

Helmut Krätzl

Von der Botschaft zum Leben

„Denn lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“ (Hebr 4,12): ein schönes Wort aus dem Hebräerbrief. Aber wie lebendig ist das Wort Gottes, die Bibel wirklich im Leben der Kirche, im Leben der Menschen?

Die Bibel ist nicht eine Botschaft gläubiger Menschen über Gott, sondern in ihr offenbart sich Gott selbst. „Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun“¹ Das Geheimnis seines Willens aber ist, „dass die Menschen durch Jesus Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur.“² Es geht in der Schrift um das so wechselhafte aber zutiefst gnadenvolle Verhältnis des Menschen zu Gott, um Schöpfung und Erlösung, um Zeit und Endzeit. Es geht also um das Leben in seiner ganzen Fülle. Lebendig wird das Wort der Bibel erst, wenn es das Leben berührt, es deutet, herausfordert, prägt.

Die Schrift deutet das *Leben der Welt*, sie prägt *das Leben der Kirche*, sie lädt zum ganz *persönlichen Dialog* des einzelnen Menschen mit Gott ein. Die Schrift ist nicht nur für gläubige Menschen ein Buch des Lebens, sondern wird zu einer Lebensdeutung, an der die Kunst, vor allem auch die *Literatur* nicht vorbeigehen kann. In dieser Reihenfolge entfalte ich im Folgenden meine Überlegungen.

Für den Christen deuten erst Altes und Neues Testament gemeinsam das volle Leben

Wenn die Bibel überhaupt gelesen wurde, schien es vielen so, als wäre das Alte Testament durch das Neue abgelöst worden, als wäre das eine das Buch der Juden, das andere das der Christen. Aber auch eine wieder gewonnene Wertschätzung des Alten Testaments kann einseitig sein, wenn man zwar seine Eigenständigkeit betont, es aber zu wenig in Beziehung setzt zum neuen Testament. Erich Zenger hat dies³ prägnant zusammengefasst: Es geht darum, dem Alten Testament und dem Neuen Testament dem jeweiligen Eigenwert und die Eigenbedeutung zu belassen, aber „ihre unterschiedlichen Stimmen miteinander in Diskurs zu bringen“, und zwar „auf gleicher Augenhöhe“, wobei die jeweils vorgebrachten Gotteswahrnehmungen und Gotteseinsichten abgewogen und gewichtet werden müssen. In diesem Diskurs sollen sich beide gegenseitig erhellen. In einer solchen Leseweise kann das Alte Testament in vielfacher Hinsicht eine notwendige Ergänzung zum Neuen Testament sein, umgekehrt lässt sich dieses Alte Testament auch wieder in einem ganz neuen Licht lesen.

Die Eigenbotschaft kann kurz so dargelegt werden: Das Alte Testament ist das *Buch von Gott* in seiner „erfahrenen oder gesuchten Zuwendung zu seinem Volk Israel und zu seiner Schöpfung“. Es ist das Buch, in dem die irdische Geschichte Israels zu einer Offenbarungsgeschichte Gottes für die Welt wird. Es beschreibt einen Gottesglauben, der Konsequenzen hat für die Verbesserung und die Vermenschlichung der sozialen Lebensqualitäten. So wird das Alte Testament zu einem „politischen Buch“. Und die Propheten gehören konstitutiv zur Geschichte Gottes mit seinem Volk, als Antipoden von Königtum (Staat) und Priesterschaft (Tempel) oder als Kritiker der Oberschicht und als warnende Prediger vor dem Volke (als „Gewissen des Volkes“). Es ist aber auch ein Buch, in dem die Höhen und Tiefen menschlichen Lebens zur Sprache kommen. Vom Menschen in Leid und Schuld, in Freude und Todes-

angst, in Wissensdurst und Skepsis, in der täglichen Arbeit, in der Freude der sexuellen Liebe, im Feiern üppiger Feste, aber auch unter der Last von Gewalt und Feindschaft, Zweifel und Versagen.⁴ Das Alte Testament ist ein Buch, das die Öffentlichkeit des Lebens in ständiger Beziehung zu Gott sieht, ein Buch, das Freude am konkreten, irdischen Leben macht, wo Menschen das Heil schon diesseits suchen.

Das Neue Testament ist das *Buch von Jesus Christus*. In seiner Gestalt wird sozusagen die Vollendungsgestalt erlösten Lebens und Sterbens verkündet. Es wird der Blick auf das Ende erweitert. In Christus Jesus ist das Reich der Himmel, auf das wir alle und die Kirche zugehen, schon in vielen Zeichen angebrochen. Die Sehnsucht nach der Endzeit wird so geweckt, dass man meint, die Wiederkunft wäre bald zu erwarten (Naherwartung). Es wird von einem neuen Himmel und einer neuen Erde gesprochen, in der es keine Trauer mehr gibt und keine Klage, wo es keine Lampen mehr braucht und keinen Tempel, weil Gott mitten unter uns wohnt.⁵

Zenger sieht die Ergänzungsbedürftigkeit im Folgenden: Ohne die Theo-Logie des Alten Testaments wäre die neutestamentliche Christologie geschichtslos. „Der erste Teil der christlichen Bibel ist ein heilsamer Stachel gegen die in der Christenheit immer wieder durchschlagende Versuchung, Erlösung und Heil in die individuelle Seele oder ins Jenseits zu verlagern.“ Ohne die warnende Funktion der Propheten des Alten Testaments gerät die neutestamentliche Ekklesiologie oder „Soziallehre“ in Gefahr von Fehlleistungen, wie die Geschichte immer wieder zeigt.

In Zengers Artikel scheint mir hingegen eine Erweiterung der Aussagen des Alten Testaments durch die Lektüre des Neuen Testaments ein wenig zu kurz zu kommen. In sehr konzentrierter Form beschreibt dies aber das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission von 1993. So haben die Verfasser des Neuen Testaments im Lichte der österlichen Ereignisse das Alte Testament neu gelesen: „Tod und Auferstehung Jesu haben die begonnene Entwicklung zu ihrem Höhepunkt geführt. Der Tod des Messias, des 'Königs der Juden', hat eine Umwandlung der innerweltlichen Auslegung der Königspsalmen und der messianischen Weissagungen hervorgebracht. Jesu Auferstehung und seine himmlische Verherrlichung als Sohn Gottes haben den Texten eine Sinnfülle gegeben, die vorher unvorstellbar war. Ausdrücke, die zuvor hyperbolisch schienen, müssen von nun an wörtlich genommen werden. Sie erscheinen als von Gott vorbereitet, um die Herrlichkeit Jesu Christi auszudrücken, denn Jesus ist wahrhaft 'Herr' im stärksten Sinn des Wortes.“⁶ Ja die junge Kirche selbst begreift erst zögerlich, was durch den „Einfall“ Gottes in Jesus Christus sich vollzieht (Wanke)⁷ „...was da mit dem Geistträger Jesus, der von dem letzten Propheten des alten Bundes getauft aus dem Jordan steigt, geschieht. Der Himmel öffnet sich jetzt für Menschen aus allen Völkern. Die Schar der Heilsanwärter ist jetzt nicht von vornherein und auf Dauer begrenzt. Gott erneuert den ersten Treubund so, dass noch weitere Vertragspartner hinzukommen.“

Wie kann heute die Spannung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament zu mehr Leben verhelfen?

1. *Das Verhältnis der Christen zur Welt wäre aus der Bibel neu zu motivieren, aber auch zu überprüfen.*
2. *Eine Weltverantwortung wäre anzumahnen, die aber erst aus der Reichgottesbotschaft Jesu ihre letzte Kraft schöpft.*
3. *Innerkirchliche Vorgänge wären kritisch unter das Wort der Schrift, „das Evangelium“, zu stellen, und müssten sich daran konsequent orientieren.*
4. *Der Diskurs der beiden Testamente böte eine besondere Grundlage für das jüdisch-christliche Gespräch, vor allem im gegenseitigen Respekt der je eigenen Leseform.*

Die Heilige Schrift prägt das Leben der Kirche

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die römisch-katholische Kirche die Bibel wieder als tiefste Quelle ihres Lebens entdeckt.⁸ Das Leben der Kirche aber äußert sich (neben der Caritas) vor allem in Theologie (Verkündigung) und Liturgie.

Die Bibel als Fundament der Theologie und der Verkündigung (DV 24)

Durch das Konzil wurde fast revolutionär das Verhältnis der Bibelwissenschaft zur Dogmatik verändert und hat ihr damit eine ganz neue Dynamik gegeben. Noch in meiner Studienzeit wurde uns Dogmatik so vorgesetzt, wie es Josef Ratzinger, selbst ein Dogmatiker, klassisch zusammenfasst: „In den bisherigen Handbüchern der Dogmatik bildete den Ausgangspunkt der Betrachtung die jeweilige kirchliche Lehrvorlage. Im Anschluss daran wurde ein Schrift- und Überlieferungsbeweis geboten und dann eine theologische Verarbeitung versucht.“ Die Heilige Schrift wurde also grundsätzlich nur unter dem Aspekt des Beweises für schon vorgefasste Aussagen betrachtet. „Wo neue Fragen verhandelt wurden, ergaben sie sich in der Regel aus der Arbeit der systematischen Theologie selbst, nicht aus den Anstößen der Schrift.“⁹

Jetzt aber soll die Schrift für die Theologie Fundament sein, aber nicht nur statisch gesehen, sondern aus ihr gewinnt sie ihre sichere Kraft (roboratur) und verjüngt sich ständig (iuvenescit).¹⁰ (Eigentlich sehr deutliche Anspielungen an das „Leben“.) Die Heilige Schrift muss „die Seele der ganzen Theologie“ sein.¹¹ Ratzinger zieht daraus weitreichende Konsequenzen: „Das bedeutet, dass die Bibel in Zukunft zuerst aus sich selbst gesehen, bedacht und befragt werden muss und dann erst die Entfaltung der Überlieferung und die dogmatische Analyse einsetzen kann.“¹² Künftige *theologische Ausbildung* muss somit mit einem intensiven Bibelstudium beginnen. Die Darlegung der Lehre muss dann von der Bibel ausgehen, sich aus ihr gleichsam legitimieren. Das gilt in gleicher Weise für die *theologische Forschung* wie für die vielen Formen der Verkündigung, wohl aber auch für lehramtliche Äußerungen.

Den *Exegeten* wird offiziell die Verantwortung zugesprochen, durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten die Voraussetzungen zu schaffen, dass das Urteil der Kirche für die Erfüllung ihres Auftrags, das Wort Gottes zu bewahren und auszulegen, reift.¹³

Im Artikel 10 von *Dei Verbum* wird auch das *Lehramt* deutlich unter das Wort Gottes gestellt: „Das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt und treu auslegt.“ Es ist wohl das erste Mal in der Geschichte der katholischen Kirche, dass ein offizieller Text die Unterordnung des Lehramtes unter das Wort und seinen Dienstcharakter betont. Ratzinger unterstreicht das noch in seinem Kommentar. Der erste Dienst des Lehramtes ist das Hören. Es ist selbst „immer wieder auf das lauschende Vernehmen gegenüber den Quellen, auf deren je neue Befragung und Bedenkung angewiesen, um sie so wahrhaft auslegen und behüten zu können.“¹⁴ Damit sollte eine neue Form lehramtlicher Begründungen, nämlich von der Schrift her, eingeleitet werden und zwar in enger Zusammenarbeit mit den Exegeten, die ja die Vorarbeiten für das reife Urteil der Kirche leisten. Dabei wurde festgeschrieben, was am Konzil fruchtbar erlebt worden war, dass nämlich Theologen und Vertreter des Lehramtes nur gemeinsam ihre je eigene Aufgabe erfüllen können.

Eine Anfrage: Im Jahr der Bibel wird man fragen dürfen, wie sehr die Schrift schon Fundament, Kraft, Seele von Theologie und Verkündigung geworden ist.¹⁵

Die Bibel und die Liturgie

„Der vorzüglichste Ort, an dem gläubige Menschen biblischen Texten begegnen, ist der Gottesdienst.“¹⁶ Andererseits ist die Liturgie die bedeutendste Quelle für das Leben der Kirche und für das Leben der Gläubigen. Daher postuliert das Konzil: „Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift.“¹⁷

Das war für das Leben der römisch-katholischen Kirche durchaus neu. Bis zur liturgischen Erneuerung des Konzils spielte für uns Katholiken die Wortverkündigung, vor allem in der Eucharistiefeier, eher eine geringe Rolle. Alles konzentrierte sich auf die Gegenwart des Herrn in den Gestalten von Brot und Wein. Nun aber erinnert das Konzil: „Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes wie des Leibes Christi, ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Glauben reicht.“¹⁸

Der Gedanke war übrigens nicht neu, er ist schon bei den Kirchenvätern zu finden. Hieronymus sagte: „Wir essen das Fleisch und trinken das Blut Christi im Geheimnis (der Eucharistie), aber auch in der Lesung der Heiligen Schrift.“ Origenes folgert daraus: Darum müssen wir „dem Evangelium gleichsam wie dem Leib Christi begegnen“. Und seine Gemeinde ermahnt er: „Wenn man euch den Leib des Herrn reicht, so hütet ihr ihn mit aller Sorgfalt und Verehrung, damit kein Krümchen auf die Erde falle. Wenn ihr aber so große Sorgfalt anwendet, seinen Leib zu bewahren, wie könnt ihr dann glauben, es sei eine geringere Schuld, das Wort Gottes zu vernachlässigen als seinen Leib?“

Das hat zu allererst zur Folge, dass der Tisch des Wortes reicher bereitet wird.¹⁹ Durch die neuen Leseordnungen wurde dies eingeleitet. Wortgottesdienst und Eucharistiefeier sind so eng miteinander verbunden, dass sie einen einzigen Kultakt bilden. Die liturgische Perikopenordnung wird gleichsam zum Interpretament der Schrift.²⁰

Aber der Weg von der Lektüre dieser Schriftstellen oder des Anhörens bis zur Inspiration des Lebens ist noch weit. Darum wäre die Schriftauslegung heute besonders wichtig, holt sie doch „aus dem Wort der Schrift gesunde Nahrung und heilige Kraft“.

Dafür hat die liturgische *Homilie* eine hervorragende Bedeutung, wird als Teil der Liturgie sehr empfohlen und soll im Lauf des Kirchenjahres die Geheimnisse des Glaubens und die Richtlinien christlichen Lebens darlegen.²¹ Soll aber die hörende Gemeinde tatsächlich verstehen, was Gott ihr sagen will, muss der Prediger bei seiner Vorbereitung die Schriftstellen eben nach jenen Methoden erforschen, die das Konzil nun als verpflichtend darstellt.

Aber die Bibel ist nicht irgendein liturgisches Buch neben anderen, „sondern in gewisser Weise *das liturgische Buch*, das die höchste Würde hat und als einziges unersetzlich ist“.²² Daher sollen aus dem „Anhauch“ (*afflantu instinctuque*) der Schrift liturgische Gebete, Oratorien und Gesänge geschaffen werden und empfangen Handlungen und Zeichen ihren Sinn.²³ Die Feier ist gleichsam der Deuterrahmen liturgischer Schriftlesung.²⁴

Schließlich wird der *Wortgottesdienst* auch getrennt von der Eucharistiefeier künftig wieder mehr an Bedeutung gewinnen. Und wo aus Priestermangel an Sonntagen keine Eucharistie gefeiert werden kann, wird man einen Wortgottesdienst nicht als notdürftigen Ersatz bezeichnen dürfen, sondern als Versammlung um den „Herrenleib“, in der den Gläubigen eben auch das Brot des Lebens gereicht wird.

Wege zur Verwirklichung:

1. *Wachsende Aufmerksamkeit auf die Qualität und Vorbereitung der Predigt legen.*
2. *Der Lektorendienst müsste aufgewertet werden. Vor allem die Lektor/innen sollten eine ganz persönliche Beziehung zur Bibel bekommen. Sie wären die erste Bibelrunde in jeder Gemeinde.*
3. *Wortgottesdienste verdienen noch viel mehr Wertschätzung und sorgsame Vorbereitung.*
4. *Die noch notwendige Erneuerung liturgischer Gebete wird aus dem Schatz der Bibel schöpfen.*

Die Bibel als Botschaft für das persönliche Leben

Die Bibel liest man nicht nur, sie ist die *Einladung Gottes* zu einem ganz persönlichen Gespräch mit ihm. Das Konzil sagt: „In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.“²⁵

Dafür gehören *äußere und innere Voraussetzungen*, auch so etwas wie Methode.

Enzo Bianchi,²⁶ der 1968 eine ökumenische Mönchsgemeinschaft in Bose/Piemont gründete, hat vielen im Geist dieser Gemeinschaft neue Zugänge zur Bibel geschaffen. In einem Brief an seinen Freund Johannes gibt er sehr konkrete Anweisungen für die persönliche Schriftlesung. „Wenn du dich also in diese betende Lesung vertiefen willst, musst du dir zuerst einen stillen, ruhigen Platz suchen, wo du im Verborgenen mit deinem Vater sprechen kannst, um ihn zu schauen.“ Dafür muss auch die äußere Stille gewährleistet sein, „denn sie ist die notwendige Vorstufe für das innere Schweigen. Gott hat dich in die Einsamkeit, in das Schweigen, in das Gespräch mit sich geführt, um 'zu deinem Herzen zu reden'. So ist also das Herz das Hauptorgan der lectio divina, weil es die Mitte ist, in der jeder Mensch lebt und seine Persönlichkeit zum Ausdruck bringt. Wenn du die Bibel zur Hand genommen hast, lege sie ehrfürchtig vor dich hin, weil sie der Leib Christi ist, sprich die Epiklese, das heißt, rufe den Heiligen Geist an. Der Heilige Geist hat das Wort hervorgebracht, es der Kirche gegeben und bis hin zu dir unverseht bewahrt.“²⁷

Dann aber braucht es zum echten Hören auf Gottes Wort auch eine bestimmte *Methode*. Man soll sich weder allein auf die eigene Eingebung verlassen, als würde der Geist Gottes mich ganz persönlich erleuchten, fernab vom Glauben der anderen, sich aber auch nicht nur auf eine textkritische Analyse beschränken. Eine alte Tradition gibt die Anleitung, nach dem *vierfachen Schriftsinn* zu suchen.²⁸

1. *Suche den ursprünglichen Sinn des Textes zu erfassen. (Littera – Buchstabe)*
Frage nach den handelnden Personen, ihren Beziehungen untereinander, nach Ort und Zeit, was geschieht und welche Veränderungen eintreten. Dazu dient gut ein Kommentar.
2. *Suche nach dem Glaubenssinn. (Allegoria)*
Es geht darum, das Geheimnis des Wirkens Gottes und Christi zu entdecken. Das gelingt, wenn der einzelne Abschnitt im größeren Kontext des Buches, des Briefes oder der ganzen Schrift gelesen wird. Frage nach dem größeren Zusammenhang des Heilswirkens Gottes, welche Texte der Bibel ähnlichen Inhalt haben, welche ähnlichen Ereignisse sich in der Heiligen Schrift und im Leben der Kirche finden.
(Hilfsmittel: Der Verweis auf Parallelstellen in den meisten Bibelausgaben, eine Konkordanz, ein „kleines“ Bibellexikon)
3. *Suche, welche „Lebenshilfe“, „Lebensweisung“ dir der Text gibt. (sensus moralis)*

Der Bibeltext wird hier zu einem Spiegel, in dem wir unsere eigene Existenz besser verstehen. Wir versuchen zu erkennen, wer wir selbst sind, was wir tun können und sollen. Frage dich: Wo stehe ich? Wie ist mein Leben und mein Dienst? Für welche Lebenssituation ist dieses Wort Gottes bedeutsam? Welchen Gestalten der Bibel bin ich ähnlich? Welches hier genannte Problem berührt mich besonders?

(Hilfsmittel: Blick auf die Welt, tägliche Erfahrungen, vielleicht ein Blick in eine Tageszeitung)

4. *Suche nach Gründen der Hoffnung. (Anagogie – Richtungssinn)*

Biblische Texte weisen oft auf die Vollendung von Geschichte und Leben hin, zeigen in die Zukunft. Sie lenken den Blick, wie das Wort „anagogia“ sagt, nach oben. Frage, welche Gründe zur Zuversicht der Text bietet. Zu welcher Hoffnung sind wir berechtigt, auch angesichts der heutigen Situation in der Welt und Kirche?

Mit einem Gebet sollten wir schließen: Gott danken für das, was er uns gesagt hat, ihn bitten, uns beim Vollbringen zu helfen.

Diese Art der persönlichen Bibellesung darf nicht nur eine Art besonderen Bibelinteresses oder Frömmigkeit werden oder bleiben. Sie ist vielmehr unverzichtbare Grundlage für alle, die das Wort Gottes auszulegen haben: für Exegeten, Prediger, Katecheten, Leiter von Bibelrunden etc.

Wege zur Verwirklichung:

1. *Möglichst viele zur persönlichen Bibellesung anleiten und motivieren.*
2. *„Bibelschule“ für Prediger, Lektoren, Kantoren, Katecheten, Wortgottesdienstleiter.*
3. *Stärkere Einbeziehung der Bibel in den Religionsunterricht.*

Die moderne Literatur entnimmt der Bibel Stoffe und Personen zur Deutung des vollen Lebens

Es gibt heute keine sog. religiöse Literatur mehr wie vor und gleich nach dem Zweiten Weltkrieg. Innerkirchlich boomt Meditationsliteratur. Außerkirchlich wird höchstens kritisch bis polemisch über Kirche geschrieben. Aber erstaunlicherweise kommt kaum ein Schriftsteller oder Dichter an der Bibel vorbei. Eindrucksvoll zeigt dies eine zweibändige Sammlung über „Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts“.²⁹

Bertolt Brecht antwortete 1928 auf eine Zeitungsumfrage, welches sein stärkster literarischer Eindruck gewesen sein, mit dem lapidaren Satz: „Sie werden lachen: die Bibel.“³⁰ Er empfand sich damals als Angehöriger der literarischen Avantgarde und galt als Provokateur des bürgerlichen Theater- und Literaturgeschmacks. Zeitlebens hat die Bibel, haben ihre Bilder und ihre Geschichten Brecht begleitet. Er ist nur ein Beispiel für sehr viele andere.

In der modernen Literatur sind erstaunlich viele biblische Figuren präsent. An diesen Symbolfiguren menschlichen Lebens werden alte Probleme neu aufgeworfen: an Kain und Abel der Bruderzwist, an Ijob die Unvereinbarkeit von Gottes Güte und menschlichem Leid, an David der Konflikt zwischen Religion und Politik, an Jona der Widerstand des Menschen gegen Gottes Auftrag, an Lazarus die Unbegreiflichkeit des Todes, am verlorenen Sohn die Verlorenheit im Wohlstand, an Maria Magdalena das Problem Frau und Kirche, an Judas die Frage nach dem Bösen. Insgesamt geht es den Autoren unserer Zeit um menschliche Probleme, die

an diesen Figuren besonders prägnant aufleuchten und durch den Bezug zur Bibel in einen großen Rahmen gestellt werden und dadurch ein besonderes Gewicht erhalten.³¹

Die Verwendung dieser Stoffe ist sehr unterschiedlich. Sie reicht von Paraphrasierung, Aktualisierung, Verfremdung, über Umdeutung und Transfiguration, freier dichterischer Gestaltung bis hin zur Parodierung.

Das scheint mir ein Vorwurf gegenüber aller Bibelvergessenheit in unserer Kirche zu sein, ein unüberhörbarer Tadel gegen alle harmlose, weltfremde Deutung der Bibel. Es ist nicht die Aufgabe der Kirche, über die moderne Literatur zu Gericht zu sitzen. Sie soll die Tatsache eines so großen Bibelinteresses, aber auch die vielfache Art der Deutung als wertvolle Herausforderung annehmen.

Die moderne Literatur lehrt uns, wie lebensnah die Bibel ist, wie ihre Darstellung von Geschichte und Mensch die vielen anderen literarischen Deutungen bei weitem übertrifft. Wir sollten daher nicht zu leichtfertig die offenbar zeitlose Schrift gegen gerade zeitgemäße Texte eintauschen, wie es manchmal sogar in der Liturgie geschieht.

Die moderne Literatur erkennt aus der Bibel besser als fromme Deutung, was den Menschen erfüllt, erregt, ausmacht, in welcher spannenden Beziehung er zu Gott steht.

Die moderne Literatur kann uns Vorbild sein, in welcher Sprache heute das Wort Gottes zu verkünden sei.

Die moderne Literatur eröffnet uns durch ihre eigene Schau ganz neue Einblicke und Deutungsmöglichkeiten, weit über und weit ab von klassischer Exegese.

Die Provokation der modernen Literatur im Umgang mit der Bibel müsste uns Anlass sein zu erforschen, was wohl hinter solcher Deutung steckt, welche unerfüllten Sehnsüchte – oder auch welche Enttäuschungen – die Dichter gerade mit Kirche und einer bisweilen ungläubwürdigen, viel zu wenig erlösenden Verkündigung erlebt haben.

Kurt Marti hat diese Herausforderung einmal in seiner Weise auf einen kurzen Nenner gebracht, wenn er sagt: „Vielleicht hält Gott sich einige Dichter (ich sage mit Bedacht: Dichter!), damit das Reden von ihm jene heilige Unberechenbarkeit bewahre, die den Priestern und Theologen abhanden gekommen ist.“³²

Eine persönliche Betrachtung: Petrus ist mir Vorbild und Mahnung

Ich identifiziere mich gerne mit Petrus. Nicht wegen seiner herausragenden Stellung unter den Aposteln und der jungen Kirche, sondern wegen seiner Christusliebe, die ihn doch nicht vor so viel menschlicher Schwäche bewahrt.

Ich kann die Freude und Entschiedenheit verstehen, mit der Simon, genannt Petrus, die Netze liegen lässt und blindlings Jesus gefolgt ist (Mt 4,20). Sein Leben bekommt einen ganz neuen Inhalt. Ich kann ihm nachfühlen, was ihn nach der Brotrede in Kapharnaum innerlich bewegte, als er selbst seinen Meister nicht mehr verstand. Ich möchte aber von ihm jenes Vertrauen lernen, in solchen Momenten zu sagen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68). Ich suche gerne Ausflüchte vor dem Kreuz, wie Petrus es auf dem Weg nach Jerusalem tat, als er Jesus zur Seite nahm und zu belehren versuchte: „Das soll Gott verhüten! Das darf mit dir nicht geschehen!“ (Mt 16,22) (Meinte er wirklich ihn, oder nicht viel eher sich?) Mich schreckt bisweilen das Beispiel Jesu, wie Petrus damals, als er sich nicht die Füße waschen lassen wollte. Wenn er es tut, wem müsste ich es alles tun? (Joh 13,8) Ich bewundere den Petrus, dass er trotz einer bewaffneten Übermacht das Schwert zieht, um dreinzuhauen (Mt 26,51).

Viel näher fühle ich mich ihm, wenn er aus Angst vor dem Gerede der Leute seinen geliebten Herrn verleugnet (Mt 26,69-75). Ich bitte inständig darum, dass in solchen Augenblicken ein Hahn kräht und ich die Gnade bitterer Reutränen erlange. Auch ich stehe kaum mutig unter dem Kreuze eines anderen, viel eher am Rande und schaue zu, oder fliehe, um nicht dabei gewesen sein zu müssen. Ich wünsche mir sehnlich, dass auch mir ein Engel Menschen schickt – in der Schrift war es Maria von Magdala, eine gläubige, liebende, tapfere Frau – um mir die unglaubliche Botschaft von der Auferstehung zuzusagen und zu erklären. Und schließlich möchte ich mit Simon Petrus am Ufer des Sees von Tiberias sitzen – dort wo sich so viele Wunder in seinem und in meinem Leben getan haben – und mich von Jesus speisen lassen. Und wenn er mich nach einem langen Leben sorgend fragt: „Liebst du mich?“ Da würde ich es wohl ein- und zweimal beteuern. Aber schließlich doch sehr ehrlich bekennen: „Herr, du weißt alles; du weißt so viel aus meinem Leben, mein Wollen und mein Versagen. Aber du weißt doch auch, dass ich immer wieder versucht haben, dich zu lieben.“ Wer viel liebt, dem wird auch viel vergeben, denke ich mir. Und wem viel vergeben wird, dem wird auch viel anvertraut. Ob mir der Herr nicht dann erneut sein Liebstes anvertrauen und sagen wird: Weide meine Schafe!

Von der Botschaft zum Leben. Die Botschaft ist doch voller Leben. Möge das Jahr der Bibel uns alle befähigen, selbst den Schritt von der Botschaft zum Leben zu machen und andere dorthin zu führen. Denn wo sonst gibt es Worte des ewigen Lebens?

Anmerkungen

¹ Dei Verbum 2.

² Dei Verbum ebd.

³ E. Zenger, Altes Testament – Bibel aktuell. In: Die Furche v. 19.12.2002 im Dossier „Das große Gottesbuch“ S. 17f.

⁴ Vgl. Zenger 18.

⁵ Vgl. Off 21 und 22.

⁶ Päpstliche Bibelkommission. Die Interpretation der Bibel in der Kirche. 15.04.1993, S. 93.

⁷ J. Wanke, Geistliche EU-Erweiterung. In: CiG 55 (2003), 2,9f.

⁸ Vgl dazu das 4. Kapitel von Dei Verbum: Die Heilige Schrift im Leben der Kirche.

⁹ J. Ratzinger, Kommentar zu Dei Verbum, in: LThK, Das Zweite Vatikanische Konzil, Bd. II, S. 577.

¹⁰ Dei Verbum 24.

¹¹ Optatum Totus 16.

¹² Ratzinger, Kommentar, S. 577.

¹³ Dei Verbum V 12.

¹⁴ Ratzinger, Kommentar, S. 527.

¹⁵ Johannes Paul II. stellte in Tertio millennio adveniente in Art. 36 schon 1994 die Frage: „Ist das Wort Gottes in vollem Ausmaß zur Seele der Theologie und Inspiration des ganzen christlichen Daseins geworden, wie es Dei Verbum fordert?“

¹⁶ W. Haunerland, Lebendig ist das Wort Gottes (Hebr 4,12), in: ThPQu 149 (2001) 2, S. 114-124.

¹⁷ Sacrosanctum Concilium 24.

¹⁸ Dei Verbum 21.

¹⁹ Sacrosanctum Concilium 51.

²⁰ Haunerland S. 117.

²¹ Sacrosanctum Concilium 52.

²² Haunerland S. 115.

²³ Sacrosanctum Concilium 24.

²⁴ Haunerland S. 121.

²⁵ Dei Verbum 2.

²⁶ E. Bianchi, Dich finden in deinem Wort. Freiburg i.B. 1988.

²⁷ Ebd. S. 88ff.

²⁸ Vgl. W. Egger, Auf der Suche nach dem Sinn der Schrift (Separatum)

²⁹ H. Schmidinger (Hg.), Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. Bd. 1: Formen und Motive. Bd 2: Personen und Figuren. Mainz 1999.

³⁰ Zit. Bei Schmidinger Bd. 1, S. 39.

³¹ Birgit Lemann, Ich begann die Geschichten der Bibel zu lesen, in: Schmidinger Bd. 1, S. 49.

³² Zit. vor dem Vorwort in: F. Hahn, Glaube und moderne Literatur. Das Glaubensbekenntnis im Spiegel der Gegenwartsliteratur. Stuttgart 1980.

Aus:

Walter Krieger, Balthasar Sieberer (Hg.), Lebendig wird das Wort. Wie Gott durch die Bibel spricht, Lahn Verlag Limburg – Kavelaer 2003